

Ersteinst täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
 Pränumerationspreis:  
 in loco:  
 Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
 Vierteljährig ..... 5 „ — „  
 monatlich ..... 2 „ 50 „  
 86 „  
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
 Einzelne Nummern 5 kr.  
 Mit Postverbindung:  
 im Inland:  
 Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
 Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
 im Ausland:  
 Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
 Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
 Für die Redaction verantwortlich:  
 Adolf Reissenberger.  
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Anserate**  
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.  
**Insertionspreis:**  
 Der Raum einer einseitigen Carondeilseite kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Blätz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Melarich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 108. Hermannstadt, Samstag den 10. Mai 1890. 106. Jahrgang.

## Glückliches Amerika!

Wir sind schon daran gewöhnt, zu Anfang jedes Jahres zu vernehmen, der Friede sei vorderhand gesichert, doch nur der bewaffnete Friede. Trophäen tritt kein Stillstand in den Kriegsvorbereitungen ein, die Wälder starren in Waffen, die Waffenübungen werden als Bilder des Krieges schieberhaft gefestigt, die Heere werden mit kleinkalibrigem Gewehren versehen, neuartige Mitrailleusen werden angefertigt, die Chemiker befaßen sich mit der Herstellung von rauchlosem Pulver, die Finanzminister werden grau vor Sorgen, wie dem Deficit im Staatshaushalte durch Conversionen, Erparungen und Verzehrungssteuern vorgebeugt werden könne. So sieht es bei uns auf dem europäischen Festlande aus.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika dagegen ist das stehende Heer in Bezug auf Anzahl und Beschäftigung lediglich eine gut organisierte Gendarmerie zur Verhinderung allfälliger Ruhestörungen durch die Rothhäute, die Zölle und indirecten Steuern — denn Grund-, Haus- und Erwerbsteuer kennt man dort nicht — werfen der Centralregierung solch' immense Erträgnisse ab, daß der Staatschatz überflutet wird und alle Sorge des Finanzministers darauf gerichtet ist, wie die Ausgaben des Staates zu vermindern seien. Sie bauen und flotten dort große Flotten mit je größeren Kosten zu dem Behufe aus, um nur je mehr Geld auszugeben, allein auch das reicht nicht hin, um den Vorrath zu erschöpfen. So verfielen sie denn auf den Gedanken, daß jeder Mann, der in einem großen Kriege mindestens neunzig Tage gedient und das sechzigste Lebensjahr erreicht hat, vom Staate monatlich 8 Dollars, das ist jährlich 96 Dollars (192 fl. in Gold) als Ruhegehalt beziehen soll. Congress und Senat werden dies bereitwillig votiren, weil dadurch Aussicht eröffnet ist, jährlich eine Mehrausgabe von hunderttausend Dollars zu erzielen.

Die Bevölkerung nimmt in der Union stetig zu; nach Berechnung der dortigen Statistiker wird dieselbe auf hundert Millionen gestiegen sein, und unter diesen wird kaum Einer sein, der nicht lesen, schreiben und rechnen kann, dabei aber nicht trachten würde, Vermögen zu erwerben. Das Letztere ist eben die größte Gefahr und zugleich der fittliche Fehler der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, denn obgleich die Menschen daselbst bei vollständiger Religionsfreiheit in unzählige Secten zerfallen, ist doch nur die Anbetung des goldenen Kalbes das wahre Glaubensbekenntniß von Allen.

Dieses riesige Anwachsen der Macht wird aber in nicht ferner Zeit an der Grenze angelangt sein, über welche hinaus der rapide Fortschritt nicht mehr möglich ist. Es ist nämlich berechnet, daß der bisher unbebaute Boden nach Ablauf einer Generation urbar gemacht sein wird. Das goldene Zeitalter der Einwanderung aus Europa ist schon zur Reize, und dann wird der Menschenzufluß ganz aufhören; auch in Nordamerika werden betreffs der Arbeiterfrage europäische Verhältnisse eintreten und die europäische Ueberbevölkerung wird ihren Zug anderwärts hin nehmen. Brasilien wird dann das Ziel sein, wohin sich jetzt weder der Angelfische, noch der Zelfänder sehnt.

Die Nordamerikaner trachten übrigens schon jetzt, den Einfluß der europäischen Regierungen und den Handel der europäischen Staaten aus ganz Amerika zu verdrängen und die amerikanischen Republiken durch politische und Handels-Bündnisse enger aneinanderzuschließen. Blaine, der

geniale Minister des Aeußern, lud im vorigen Jahre die Vertreter sämtlicher Republiken Mittel- und Südamerikas nach Washington ein, wo er im November den panamerikanischen Congress eröffnete. Sie erschienen auch sämtlich, bereisten als Gäste der Vereinigten Staaten von Nordamerika vier Monate lang die Union, bewunderten ihren Reichthum, studirten deren Einrichtungen und gewannen ihr Volk lieb. Im April kehrten sie nach Washington zurück und berietten mit Blaine die Anbahnung einer Gleichförmigkeit der amerikanischen Zölle, Maße und des Geldfußes. Die Idee war neu, erregte aber kein Mißfallen, obgleich die Eiferjucht der spanischen Race gegenüber der anglo-amerikanischen nach blieb. Die Erörterung war übrigens nur eine akademische, Blaine selbst drang nicht auf punctuelle Berathung und Beschlußfassung; er erachtete für genügend, daß solche Gegenstände überhaupt angeregt wurden, weil er überzeugt war, daß die amerikanische Idee früher oder später doch zur Verwirklichung gelangen werde.

Der panamerikanische Congress hatte denn auch ein practisches Resultat. Die Gesandten der mittelamerikanischen Republiken Guatemala, Nicaragua, Honduras, Costa Rica, San Salvador und Columbia kamen vorläufig überein, daß hinfünftig jede unter ihnen auftauchende internationale Frage nicht durch Krieg ausgetragen, sondern einem Schiedsgerichte unterbreitet werde, dieses jedoch eine von Fall zu Fall zu bestimmende europäische Macht sein soll. Zwar ist dieses Uebereinkommen noch durch die Gesetzgebungen und Regierungen der sechs Republiken zu bekräftigen, es ist aber vorauszusetzen, daß die Sanctionirung auf keine Hindernisse stoßen wird. So wird die Welt ein Beispiel haben, daß ein internationaler Vertrag nicht nur in einem Falle, sondern grundsätzlich das Princip des Schiedsgerichtes anerkennt und daselbe für heilsamer, als den Ruhm des Krieges erachtet.

Die Amerikaner haben oft und Vieles von den europäischen Staaten gelernt, sie danken diesen ihre ganze Civilisation; es wäre an der Zeit, daß auch wir einmal das amerikanische Beispiel befolgen und von ihnen lernen.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. Mai.

Der am 5. d. in der Conferenz der Unabhängigkeitspartei beschlossene Gesetzentwurf über die Modification des Heimatsgesetzes besteht — wie „Bud. Hir.“ meldet — aus drei Paragraphen. §. 1 decretirt, daß das ungarische Heimatsrecht lediglich durch freiwillige Resignation, d. h. Uebertritt in einen fremden Staatsverband verlierbar sei und daß die widerprechenden Bestimmungen des G. N. LI: 1879 außer Kraft gesetzt werden. §. 2 enthält in Hinsicht Solcher, die durch den bezogenen Gesetzkartikel ihres Staatsbürgerrechtes verlustig wurden, die restitutio in integrum; und §. 3 dehnt diese Bestimmung auch auf die Wittwen und Waisen aus.

Im Verein der Prager Bürger sprach Rattusjak am 6. d. über den deutsch-böhmischen Ausgleich Folgendes: „Niemand kann bezweifeln, daß Derjenige ein verdienstvolles und patriotisches Werk vollbrachte, dem es gelangen würde, ein dauerndes Zusammenwirken der Vertreter der beiden Volksstämme herbeizuführen und zu ermöglichen, daß die alte Krankheit geheilt und eine Zeit unangewirrt würde, wo beide Nationalitäten einträchtig neben einander in ungeheiltem Königreich zum Wohle desselben wirken würden. Die Frage der Wiederherstellung des vollen Landtages ist nicht nur von politischer, sondern auch von staatsrechtlicher Wichtigkeit. Sicherlich

thun jene, welche dahin wirken, daß wieder beide Nationalitäten in unserem Landtage vertreten sind, für das böhmische Staatsrecht mehr, als Diejenigen, die vom böhmischen Staatsrechte bloß zu declamiren wissen. (Beifall.) Eine bloße Adresse kann uns das Staatsrecht nicht bringen; nur im einträchtigen Zusammenwirken beider Nationalitäten liegt für uns die Gewähr dafür, daß das Land nicht zerrissen wird. Unser Streben muß dahin gerichtet sein, den Zwist zu schlichten, namentlich hinsichtlich der rein nationalen Seite; wir müssen beweisen, daß wir die Versöhnung wünschen und gelingt uns dies, so werden wir die Vertreter des deutschen Volksstammes sicherlich dazu vermögen, daß sie den Boden des Landtages betreten. Daß aber die böhmischen Vertreter auf dem Staatsrecht verharren, haben dieselben in passender Weise durch die im December v. J. im böhmischen Landtage beschlossene Resolution ausgesprochen und dies genügt vorderhand, weil wir heute keine Mittel haben, um über die Köpfe der in unserem Staate maßgebenden Factoren hinweg unsere Wünsche durchzusetzen. Redner schließt mit den Worten: Wir betrachten die Conferenzen nicht als Auslegung, da in denselben unsere großen staatsrechtlichen Forderungen keinen Platz gefunden haben; wir haben die Präliminarien loyal genehmigt, nur um den Deutschen die Rückkehr in den Landtag zu ermöglichen, durch das Entgegenkommen haben wir uns aber dieser Rechte nicht begeben. Auf diesem Standpunkte aus der Zeit der Declaration stehen wir heute und werden wir stehen, so lange uns unser Volk nicht gänzlich im Stiche lassen wird.“ (Stürmischer Beifall.) — Die hierauf angenommene Resolution gegen die jüngstgeschickte Mißtrauensadresse an Kiege r schließt mit folgenden Worten: Indem wir die unwürdige That verdammen, erklären wir, daß der Bürgerschaft des böhmischen Wahlbezirks keine größere Ehre widerfahren kann, als wenn von demselben ein Kiege r das Abgeordnetenmandat annimmt. (Stürmischer Beifall.) Aehnlich lauten die Kundgebungen von 52 Wählern des Eisenbroder Bezirks und Manifestationen anderer Bezirke.

Bei der Eröffnung des deutschen Reichstages fehlten sämtliche Socialisten; die übrigen Parteien waren zahlreich vertreten. An der Thronrede wird in Reichstagskreisen auffällig bemerkt, daß in derselben nichts über das Socialistengesetz gesagt wird, woraus geschlossen wird, daß eine Erneuerung des Ausnahmengesetzes nicht beabsichtigt wird. Der Rücktritt Bismarck's blieb, wie verlautet, in der Thronrede deshalb unerwähnt, weil der Erzkanzler in den „Hamburger Nachrichten“ eine Freipactagne gegen Caprivi eröffnete. Bei der Besprechung der Thronrede wird hervorgehoben, daß der Kaiser die Worte „dieser Meiner Politik“ und speciell das Wort „Meiner“ bei der Erwähnung der auswärtigen Lage besonders betonte.

Präsident Carnot unterzeichnete das Decret, durch welches die Organisation des Generalstabes ergänzt und bestimmt wird, daß der Chef des Generalstabes in Friedenszeiten auch Chef des Generalstabes in Kriegszeiten sein werde. — General Miribel wird zum Chef des Generalstabes ernannt. Derselbe bleibt demnach Generalstabschef in Friedens- und in Kriegszeiten. — Das Decret bestimmt weiter, daß der Generalstab aus zwei Sectionen bestehen werde, von welchen eine die Bestimmung erhält, den Oberbefehlshaber der Armee im Falle einer Mobilisirung zu begleiten, während die andere der Central-Kriegsverwaltung attachirt ist.

Das boulangistische Comité beschloß die Aufrechterhaltung seines Programms, ohne durch eine momentan unfruchtbare Agitation das Land beunruhigen zu wollen.

Im italienischen Senate verlas am 6. d. der Präsident ein Schreiben des Minister-Präsidenten Crispi, in welchem derselbe erklärt, daß der Ministerrath nach der Abstimmung am 5. d. im Senate die Befehle des Königs eingeholt und darnach beschlossen habe, den Senat zu ersuchen, daß er die Berathung des Gesetzentwurfes über die frommen Stiftungen fortsetzen und beenden möge. Später ergriff der Minister-Präsident das Wort, um zu erklären, daß wenn die Deputirten der Kammer, sobald die Vorlage an sie zurückgelangt sein werde, in derselben das wieder herstellen wollten, was der Senat unterdrückt hat, er in loyaler Weise erklären müsse,

## Feuilleton.

### Der Erbgraf.

Roman von G. Partner.

(44. Fortsetzung.)

„Können Sie auch Kränze binden von Moos und Tannen und Tannenzapfen, Fräulein Anna?“ fragte Udo. „Melitta konnte das!“  
 „Ich will's versuchen!“ sagte die Gouvernante, froh, eine Beschäftigung für den ruhelosen Geist des Knaben gefunden zu haben. „Ich setze mich auf diesen Stein und binde den Kranz und ihr könnt mir Tannen und Moos suchen. Ich habe sogar Zwirn bei mir.“  
 Es geschah und Udo war bald ganz bei der neuen Arbeit. „Den hängen wir über Siegfried's Thür, wenn er ankommt,“ sagte er eifrig. „Er wird bald kommen, sagt Papa. Haben Sie Siegfried auch so lieb, Fräulein Anna?“  
 „Graf Siegfried ist immer sehr freundlich gegen mich gewesen!“ sagte die Dame in einiger Verlegenheit.  
 „Mein!“ nahm Marciana in ihrer scharfen, trockenen Weise das Wort. „Udo meint es anders, Melitta kam wegen Siegfried fort. Sie war ganz jung, viel jünger wie Sie, Fräulein Anna, und sehr hübsch.“  
 „Sie kam nicht fort, sie ist heimlich fortgegangen, Niemand weiß, wohin!“ unterbrach Udo die Schwester.  
 „Nun ja, sie ging, weil sie Siegfried nicht heiraten durfte. Sie war nicht vornehm genug für ihn. Wenn er sie geheiratet hätte, wärst du jetzt der Erbgraf!“  
 „Ach, ich will nicht Erbgraf sein an Siegfried's Stelle!“ sagte der Knabe unwillig. „Du sagst das immer bloß, um mich zu ärgern!“  
 Die Erzieherin verlangte neues Moos und Udo ließ sich beschwichtigen. Natürlich war ihr Melitta's Geschichte bekannt; doch sie wollte dieselbe nicht mit ihren Zöglingen besprechen. Während sich Udo wieder ganz in

den Kranz vertiefte, entfernte sich Marciana still und schlich nach dem Vorkenbänken. Sie hatte nicht die Absicht, den Ufel Lebrecht zu besuchen, sie mußte, daß derselbe nicht gut Freund mit der Mama war. Sie wollte nur einmal gucken, zusehen wie es dort ausfah — Marciana guckte in Alles, beobachtete Alles, was sich ihr darbot.

Da lag das kleine Gebäude vor ihr im Tannengrün, die Sonnenstrahlen bligten und spiegelten sich in den blankgeputzten, kleinen Fensterseiben. Die Blumen auf dem Fensterbrett dufteten, Alles athmete Ruhe und Ordnung und der gefährdete Ufel war nicht zu sehen. Marciana schlich näher und näher. Die alte Anne Marie hantirte sehr geräuschlos in der Küche umher, die Wohnstube war leer, doch aus der Schlafstube, deren Thür angelehnt war, drang halblautes Stimmengemurmel. Marciana ging um's Haus herum. Die Laden der Schlafstube waren geschlossen. Doch nein, nicht geschlossen, nur, wie die Thür, angelehnt. Marciana stieß sie ein wenig auf, nun konnte sie hineinsehen. Aber sie wäre fast rücklings zu Boden gestürzt über den unerwarteten Anblick, der sich ihr darbot. Ufel Lebrecht saß auf seinem Lehnsstuhl, im Schloßrock und Fetz, aber ohne Pfeife und hielt auf seinen Knien ein kleines Kind. Nein, sie irrte sich nicht, es war wirklich ein kleines, ganz kleines Kind, das mit großen Augen ernsthaft in die Welt sah! Und in dem Bette neben ihm lag — Melitta. Marciana hatte sie auf den ersten Blick erkannt. Bleich, elend, verändert — es war Melitta! Und jetzt konnte sie auch Worte verstehen, das Fenster war nicht fest geschlossen.

„War da nicht Jemand?“ fragte Melitta, sich aufrichtend.  
 „Der Wind wird die Laden ein wenig aufgestoßen haben,“ sagte Ufel Lebrecht und fuhr dann fort: „Darum wiederhole ich Ihnen: Ruth Ruth! — Er hat sich nicht verlobt, sage ich Ihnen! Andrea soll zurückgetreten sein, aber wer weiß — Aber der Laden ist wirklich nicht ordentlich geschlossen, ich muß doch einmal —“  
 Marciana entfloß wie ein Pfeil; athemlos, mit glühenden Wangen, kam sie bei der Erzieherin und Udo wieder an, die schon unruhig nach ihr auspähten.

„Aber Kind, wo bist du denn hingerathen?“ fragte die Dame beforgt. „Und wie du glühst! Du darfst dich wirklich nicht von mir entfernen.“  
 „Ach, verzeihen Sie!“ sagte Marciana mit seltener Demuth. „Ich — hatte gar nicht bemerkt, daß ich so weit abkam, und —“  
 „Aber du zitterst ja an allen Gliedern! — Bist du so erschrocken?“  
 „Ach ja! Es kam so ein großer Hund und Sie wissen ja, daß ich mich vor großen Hunden fürchte.“

Das wußte die Erzieherin nun freilich nicht und es kam ihr auch sehr unwahrscheinlich vor. Da sie aber ihren Zögling zur Genüge kannte, um zu wissen, daß dieselbe nunmehr bei der einmal gemachten Aussage beharren werde, gab sie weitere Fragen auf und schickte sich zum Aufbruch an.  
 „Gehen wir nachhause?“ fragte Marciana kleinlaut. „Ich möchte gern nachhause gehen!“

„Ja!“ sagte Udo wichtig. „Wir gehen jetzt nachhause, denn der Kranz ist fertig. Ich darf ihn tragen und über Siegfried's Thür hängen.“  
 Eine kleine Stunde später betrat die Gräfin Ursula mit leisem Schritt das Zimmer ihres Gemahls. Graf Nikolaus war nicht zum Vorhinein gekommen. Er saß, nicht fertig angekleidet, über Rechnungen und Papieren und blickte auf, unwillig über die Störung, als seine Gemahlin eintrat.  
 „Was gibt's schon wieder?“ fragte er verdrießlich. „Können ihr Einen denn nicht wenigstens die paar Morgenstunden in Frieden lassen?“  
 Das war die rechte Stimmung für ihre Nachricht.

„Nikolaus,“ sagte die Gräfin und legte ihre Hand auf die Schulter des Gatten, „man hat in Schönburg ein schönes, freches Gaukelspiel mit dir getrieben! Willst du wissen, weshalb diese Verlobung nicht zustande kam, nicht zustande kommen konnte? Weil Andrea großmüthig die Schuld deines Sohnes auf sich nahm! Siegfried kann sich nicht verheiraten, er ist zu tief in den Banden einer Liebchaft verstrickt. Willst du wissen, wie seine Geliebte heißt? Sie heißt Melitta Berger! Und willst du wissen, wo er sie, sein illegitimes Kind verbirgt? In deiner nächsten Nähe — im Vorkenbänken, das deine Großmuth ihm zur Wohnung gab — bei deinem Better Lebrecht!“

daß er der, wie er hoffe, in Uebereinstimmung der beiden Kammern beschlossenen Wiederherstellung des Gesetzes bestimmen werde. Der Senat nimmt hierauf die Beratung des gedachten Gesetzentwurfes wieder auf und genehmigte denselben in geheimer Abstimmung mit 106 gegen 54 Stimmen.

„Tamps“ meldet aus Kotonu: Der Kreuzer „Kerguelen“ ging nach Whydah, um die Antwort auf das Ultimatum wegen Auswechslung der europäischen Gefangenen zu erhalten. Im Falle einer Weigerung würde Whydah neuerdings bombardirt werden. Die Behörden Whydahs verlangen angeblich zehn Tage Aufschub für die Herausgabe der Gefangenen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 7. Mai.

Die Specialberatung wurde heute bei §. 4 fortgesetzt, welcher den Minister ermächtigt, einzelne Bezirksgerichtsbezirke anderen Gerichtsbezirken zuzuweisen, wodurch diese Bezirksgerichte eventuell einer kön. Tafel zugetheilt würden, zu welcher sie früher nicht gehörten. Daniel Haviar sprach sich gegen die Ermächtigung aus und beantragte die Streichung des §. 4. Pollo unterstützte dieses Amendement, Justizminister Szilagyi wies jedoch die Nothwendigkeit der fraglichen, im Gesetzentwurfe enthaltenen Verfügung so überzeugend nach, daß das Haus die beantragte Streichung ablehnte.

Dasselbe Resultat ergab sich bei §. 7, zu welchem Haviar, um die Richter vor mehrmaligen Verlegungen zu schützen, den Zusatz beantragte, daß die Organisation der kön. Tafeln binnen sechs Monaten beendet sein müsse. Hierauf erwiderte Justizminister Szilagyi, daß er keineswegs die Absicht habe, nach der allgemeinen Vertheilung einzelne Richter wider ihren Willen nochmals zu verlegen, allein dem von Haviar vorgeschlagenen Präklusivtermine könne er, da man vor unbekanntem Verhältnisse stehe, nicht zustimmen. Polonyi unterstützte, Referent Chorin befürwortete das Amendement, welches schließlich von der Majorität abgelehnt wurde.

Zu §. 13, welcher von den die Einheitlichkeit der Rechtsprechung während den Decisionen der kön. Curie handelt, brachte Justizminister Szilagyi ein Amendement ein, nach welchem sich die Sache künftig folgendermaßen verhalten wird:

Alle principiellen, aus Plenarsitzungen der kön. Tafeln hervorgehenden Entscheidungen sind der kön. Curie zu unterbreiten. Wenn die kön. Curie wahrnimmt, daß die einzelnen kön. Tafeln principiell gegenläufige Urtheile geschöpft haben, so entscheidet die kön. Curie die betreffende Frage in einer Plenarsitzung. Diese Curialdecision ist bis zur eventuellen Abänderung derselben für die kön. Tafeln maßgebend, doch können die kön. Tafeln gegen diese Decision remonstriren und eine nochmalige Erwägung der Frage durch die kön. Curie bitten, wenn in der Plenarsitzung der kön. Tafel zwei Drittel der Stimmen sich für dieses Vorgehen aussprechen.

Dieses Amendement wurde von Polonyi mit größter Freude begrüßt, weil es ein Beweis der neueren concilianten Manier des Justizministers sei. Da es jedoch nicht gut wäre, über ein wichtiges Amendement nach einmaligem Anhören zu entscheiden, möge dasselbe zur Berichterstattung an die Rechtscommission gewiesen werden. Minister Szilagyi gab hiezu seine Zustimmung, nur beantragte er, daß die endgiltige Entscheidung über §. 13 schon morgen erfolge.

Nach überreichte Simonffy ein Amendement, wonach die kön. Tafeln ihre principiellen Erkenntnisse, noch ehe dieselben den Parteien publicirt werden, der kön. Curie unterbreiten sollen, damit die Tafel, wenn die Curie in einem anderen Sinne entscheiden solle, nicht compromittirt erscheine.

Das Haus wies hierauf den §. 13 sammt den eingereichten Amendements an die Rechtscommission.

Zu §. 19, welcher den Minister ermächtigt, aus Anlaß der Decentralisation einzelne Richter zu pensioniren, ergriff Emerich Wetzler das Wort, um seinen Besorgnissen in Betreff dieser Ermächtigung Ausdruck zu geben. Er constatirte, daß Minister Szilagyi in der Regel den Nagel dann auf den Kopf treffe, wenn er nach seiner persönlichen Ueberzeugung handle. Im vorliegenden Falle müsse er sich jedoch auf die Information Anderer verlassen und da sei es nicht ausgeschlossen, daß man ihn unrichtig informire. Beim mündlichen Verfahren seien für die Beurtheilung der Richter andere Gesichtspunkte maßgebend, andere Eigenschaften erforderlich, als beim schriftlichen. Die Sachmänner, bei denen nun der Minister seine Informationen einhole, können leicht ein nur auf das schriftliche Verfahren Rücksicht nehmendes Gutachten abgeben, was dann nicht zur Hebung des Niveau's unserer Gerichte beitragen dürfte, ja selbst nachtheilige Folgen haben könnte. Die Rechtscommission rechtfertigte ihre Zustimmung zu der vorgeschlagenen Ermächtigung mit dem Hinweis auf ähnliche Verfügungen im Auslande und mit dem Ausdruck der Ueberzeugung, daß Minister Szilagyi die Ermächtigung nicht mißbrauchen werde. Allein die im Auslande vorgekommenen Fälle seien mit unserem Falle nicht analog und die Legislative dürfe nie einen einzelnen Minister, sondern nur Principien in's Auge fassen und erhalten. (Lebhafte Beifall der Opposition.) Redner bringe dem Justizminister Szilagyi das vollste Vertrauen entgegen, da jedoch die Verletzung des Fundamentalprincipes der Unabsehbarkeit der Richter ein zu

hoher Preis für die Befreiung von 15 oder 20 angeblich minder befähigter Richter wäre, fühle sich Redner in seinem Gewissen verpflichtet, die Streichung des §. 19 zu beantragen. (Beifall links.)

Diesen Ausführungen gegenüber rechtfertigte Referent Chorin das Verhalten der Rechtscommission, und nachdem noch Minister Szilagyi erklärt hatte, daß er seine Informationen aus verlässlichen Quellen schöpft, übrigens die Verantwortlichkeit ausschließlich auf sich nehme, wurde §. 19 unter Ablehnung des Streichungs-Antrages von der Majorität angenommen.

Der nächstfolgende, auf die Verlegungen bezügliche §. 20 erhielt den vom Referenten Chorin beantragten wichtigen Zusatz, daß durch diese Verfügung die auf die Pensionirung, eventuell Abfertigung bezüglichen Bestimmungen des G. N. 1885: 11 nicht alterirt werden. In Folge dieses Zusatzes wurde §. 20 von der Opposition nicht angefochten.

Endlich wurde noch §. 28 auf Antrag des Referenten Chorin dahin abgeändert, daß der Minister für die Decentralisirungs- und sonstigen Kosten nicht einen Nachtragscredit beanspruchen, sondern sie im Budget nachträglich verrechnen solle.

Unter Ctenrufen auf den Justizminister erklärte nun Vicepräsident Bokros die Specialberatung für beendet. Es wurde noch die Tagesordnung der zwei nächstfolgenden Sitzungen festgestellt und dann die Sitzung kurz vor halb 2 Uhr geschlossen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. Mai.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Erzherzog Wilhelm reiste am 7. d. von Wien zur Inspektion nach Komorn ab. — Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zufolge wird Kaiser Wilhelm am 10. d. Abends der Einladung des österreichisch-ungarischen Botschafters zur Tafel entsprechen und darauf eine Reise nach Schlessien antreten. — Ein Provinzialblatt versichert, Hinzpeter sei in den letzten Tagen wiederholt vom Kaiser empfangen worden und habe an dem Entwurfe der Thronrede persönlich mitgewirkt. — Die Gerüchte, daß Bismarck häufig Morphium gebrauche, reduciren sich darauf, daß Schweneiger ihm gegen heftig auftretende neuralgische Schmerzen und gegen Schlaflosigkeit Morphium in angemessenen Dosen verschrieben hat. Ueber diesen Sachverhalt wurde der Kaiser seinerzeit von Schweneiger unterrichtet. — Aussen erregt, daß der Gesandte in Hamburg, Ruffierow, ein Intimus Bismarck's, plötzlich zur Disposition gestellt wurde. Nach dem „Berliner Tageblatt“ ist diese Maßregelung durch die nahe Beziehung Ruffierow's zu den vielbesprochenen Artikeln der „Hamburger Nachrichten“ veranlaßt. — Der Prinz-Regent von Baiern genehmigte mit einem halbdoellen Handschreiben die Entlassung des Kriegsministers Heinleth unter Verleihung des Großkreuzes des Verdienst-Ordens und ernannte den General-Lieutenant Safferling zum Kriegsminister. — Dem diplomatischen Diner beim österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen Hoyos haben am 6. d. die Minister Ribot, Develles, Yves Guyot, Rouvier und Bourgeois, sowie der spanische Botschafter beigewohnt.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den Notar des Kronstädter k. Gerichtshofes, Dr. Stefan Daniel, zum Unterrichter beim Fogarajer k. Bezirksgerichte zu ernennen.

Der k. ung. Justizminister hat den Vize-notar des Zernerster k. Bezirksgerichtes, Victor Rozgonyi, zum Notar beim Kronstädter k. Gerichtshofe ernannt.

(Erledigung.) Am Arader k. Obergymnasium ist die mit 1200 fl. Jahresgehalt, 200 fl. Wohnungsgeld und Duinquemal-Zulage-Anspruch verbundene ordentliche Professur für geometrisches und freies Handzeichnen und Schönschreiben erledigt. Bewerber haben ihre Gesuche bei der k. Studien-Oberdirection für den Großwardeiner Bezirk bis 30. Mai zu überreichen.

(Viederabend.) Eintrittskarten zu dem heute Samstag den 10. d. im Glasalon des „Hermannsgartens“ bei gedekten Tischen stattfindenden Wiederabend des Opernsängers Josef Kust sind in A. Schmeidek's Buchhandlung und Abends an der Casse zum Preise von 60 kr. zu haben.

(Promenade-Musik.) Morgen Sonntag den 11. d. um 4 Uhr Nachmittags wird die städtische Musikcapelle bei günstiger Witterung auf der oberen Promenade folgende Pièces spielen: 1. Marsch: „Hoch Drei-Eichen“ von W. Hebel. 2. Symphonie-Ouverture: „Il finto Stanislav“ von Verdi. 3. „Liebesbote“, Walzer von C. Cote. 4. „Schön Rotraut“, Charakterstück von Eisenberg. 5. „Schneidig!“ Polka française von Ziehrer. 6. „Faut!“ Potpourri von Gounod. 7. „Frauenlist“, Gavotte von Zibulka. 8. „Koslassen!“ Polka schnell von Ziehrer.

(Ein Reizeug) wurde dieser Tage gefunden und kann dasselbe bei Franz Jahn Söhne (Reisberggasse 2) in Empfang genommen werden.

(Bischofswahl.) Zum Bischofe des evangelischen Theiß-districtes A. C. ist Paul v. Jelenka, Ober-Senior des Hegyaljaer Seniores, mit 92 von 162 Stimmen gewählt worden. Der neue Bischof steht im 51. Lebensjahre.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Albert Larentz, Buchhalter des Cifer Comitats, am 3. d. in Csk-Szereda, im 48. Lebensjahre;

Generalmajor i. R. Jgnaz Schmitt v. Kehlau am 5. d. in Wien im 67. Lebensjahre; der frühere Redacteur des „Pesti Naplo“, Ludwig Urvary, am 8. d. in Budapest.

(Militärpflichtige Staatsbeamten.) Mit Rücksicht auf die durch das neue Wehrgesetz veränderten Verhältnisse hat der Finanzminister — wie „P. Hirap“ meldet — den §. 83, I der Finanzdienst-normen außer Kraft gesetzt und dafür folgendes verordnet: Wenn die militärpflichtigen Staatsbeamten, inclusive der Practikanten, ferner die Subalternbeamten — mit Ausnahme der Finanzwachmannschaft — und Diener einberufen werden, werden sie unter Beibehaltung ihres Ranges, respective ihrer amtlichen Eigenschaften überzählig und ihre Stelle kann besetzt werden; vom Tage ihrer Entfremdung sind ihre Bezüge einzustellen und außer den bereits behobenen Bezügen können sie feinerlei Dotirung oder Unterstützung erhalten. Wenn ihre active Dienstzeit beendigt ist, welche in solchen Fällen in den Staatsdienst eingezurechnen sein wird, müssen sie unter Vorweisung der auf die Verlegung in die Reserve oder die Beurlaubung bezüglichen Documente binnen 30 Tagen bei sonstigem Amtsverlust sich bei ihrer vorgesetzten Behörde melden, die hinsichtlich der Placierung im eigenen Wirkungskreise verfügt, eventuell dem Ministerium Bericht erstattet und bis zur neuerlichen und auf eigene Kosten zu geschährenden Unterbringung der Betreffenden unter Anweisung der früheren Bezüge Verfügung trifft. Derselben Behandlung unterliegen auch die im Finanzdienste stehenden und zum Zwecke der Activirung zum Probendienst einrückenden k. u. k. Reserve-Officiere und die Honob-Officiere im beurlaubten Stande verbleiben während der Dauer ihres Urlaubes im Genuße ihrer Bezüge.

(Neuer Posttarif für Kreuzbandsendungen.) Laut einer Verordnung des Handelsministers tritt am 15. d. für Kreuzbandsendungen im Gewichte von 50 bis 150 Gramm ein ermäßigter Tarif von drei Kreuzern ein. Die Modification hat indeß nur für Kreuzbandsendungen Geltung, welche in Ungarn aufgegeben und für einen Abgabsort in Ungarn lauten, während für Sendungen nach den österreichischen Kronländern und dem Auslande der bisherige Tarif bestehen bleibt. Der Tarif für Kreuzbandsendungen für die Länder der St. Stefanskronen ist vom 15. Mai d. J. angefangen folgender: Bis 10 Gramm 1, bis 50 Gramm 2, bis 150 Gramm 3, bis 250 Gramm 5, bis 500 Gramm 10, bis 1000 Gramm 15 Kreuzer.

(Zur Frauen-Emancipation.) Aus Wien, 7. d. wird gemeldet: Im Einlaufe der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses befand sich eine von Dr. Jaques überreichte Petition des Wiener Frauenvereins um Zulassung von Frauen zu den medicinischen und philosophischen Studien an den österreichischen Universitäten. Die Petition ist zusammen von 3629 Frauen unterzeichnet. Mit gepigten Waffen treten die Damen für die Emancipation des weiblichen Geschlechtes ein und alle Argumente des Wissens und der Bildung werden in's Treffen geführt, um von der Nothwendigkeit der Heranziehung der Frauen zu Universitätsstudien zu überzeugen. Von dem Worte des verblühten Kronprinzen ausgehend: „Das kostbarste Capital des Staates ist der Mensch“, führt die Petition aus, daß es nicht rätlich sei, nahezu die Hälfte dieses Capitals unbenutzt zu lassen, da die weibliche Bildung noch immer im Banne der Laienhaftigkeit liege und unter den begüterten Classen vielfach das Kennzeichen eines Unterhaltungsmittels trage. Die Unterzeichneten sprechen schließlich die Hoffnung aus, daß der „große Tag“ kommen werde, wo die mittelalterlichen Beschränkungen der Lernfreiheit hinwegfallen werden und die österreichische Frau den Namen ihres Vaterlandes mit verdoppelter Liebe nennen werde, weil es fortan „nicht Zweien ein zweifach Recht gedent“.

(Die Illustration.) [Wiener Verlagshaus Gustav G. Steiner & Comp., Stephansplatz.] Heft 15 dieser Zeitschrift hat soeben die Presse verlassen und ihren Lesern eine Serie feffelder Bilder gebracht. Alle übertragt an Eigenart und tüchtiger Ausführung das Tableau „Alfred Grünfeld am Clavier“, ein Gesellschaftsbild, wie es in der frappanten Portraitaehnlichkeit so zahlreicher Persönlichkeiten selten in den illustrierten Blättern angetroffen wird. Ein Blüthenkranz schöner Damen der Wiener Aristokratie und eine Reihe hervorragender österreichischer Cavaliere lauscht mit gespannter Aufmerksamkeit dem Spiel des faszinirenden Claviermagiers. Fürst Hohenlohe, dessen Frau und Tochter, Gräfin Coreth, die Comtesse Pezarscevic und Mannsfeld, Graf Palfy, Prinzessin Lichtenstein, Comtesse Barbeau, Fürst Trautmannsdorf zc. zc. begegnen wir auf dem Bilde, als säßen wir sie in der vollsten Lebhaftigkeit. — Von den sonstigen Darbietungen des Blattes ragen heraus: drei facsimiles d'aquarell: ein Sportumschlag trefflichster Composition, „Der Beginn eines Romanes“ von Mosbach und „Blühende Rosen“ von Sarfan. Schwarzdrucke und Bilder im gegenwärtigen Ton: Das Portrait Franz v. Supp's, „Sei wieder gut“ von Welky, „Zum Stelldichsein“ von Alvarez, eine effectvolle Zeichnung von Livonius: „Feuer“ in der schaurigen Beleuchtung eines nahen Brandes in einer Wiener Straße, nebst kleineren Bildern der gegenwärtigen Ausrüstung unserer städtischen Feuerwehr, ferner „Siesta im Schatten“ von Otto Franj; „Der Krotobilfang“ nach einer photographischen Aufnahme von Jaden in Kairo und einige Bildchen, welche die Revue der Wiener Bühnen äußerst freundlich illustriren.

XV. Capitel.  
Mit dem sichern Instinct der Fressnigen hatte Melitta am Morgen nach jener Nacht den rechten Weg eingeschlagen. Ihr weniges Gepäd hatte sie an der Station zurückgelassen; ihr Kind auf dem Arm wanderte sie im Morgennebel des jungen Tages dem Berge zu, auf dessen höchster Spitze der Hohenstein mit Zinnen und Thürmen in die Luft ragte. Ein Bauernwägelchen überholte sie nach kurzer Strecke.  
„Heda, junge Frau, wohin so früh?“  
„Nach Hohenstein!“  
„So steigt auf, es ist jetzt mein Weg!“  
Melitta hatte das Anerbieten dankend angenommen und in gelassenem Schritt war es nun langsam bergauf gegangen. Der junge Bauer meinte es gut mit ihr. Die Schönheit hat eben überall ihren Freibrief und er sah mit fast schiefer Bewunderung auf Melitta's bleiches, zartes Gesicht und ihre jugendliche Gestalt.  
Jetzt brach die Sonne siegreich durch die sinkenden Nebel und das Schloß erglänzte in rothem Morgenlicht. Der junge Mensch, der es ihr schon mit Dedem möglichst bequem gemacht hatte, deutete mit dem Peitschensiel auf das ferne Gebäude und begann die Unterhaltung.  
„Da droben wird's nun hoch hergehen! Unter junger Graf, der Erbgraf Siegfried, feiert heute Verlobung!“  
Melitta nickte.  
„Es kommt eben doch anders als man denkt!“ fuhr er in dem wohlwollenden Bestreben fort, seine stille Gefährtin angenehm zu unterhalten. „Daß der alte Graf die Gräfin Andrea zur Schwiegertochter haben wollte, wußte man ja. Aber da war vor zwei Jahren eine schöne junge Person auf dem Hohenstein —“  
„Ich habe davon gehört“, unterbrach ihn Melitta, die sich ihre eigene Geschichte nicht gern erzählen lassen wollte.  
Der junge Bauer sah sie etwas verblüfft an und versuchte es auf eine andere Weise.  
„Ein feines Kindchen, das Ihr da habt! Doch Euer eigenes?“  
Melitta nickte.  
„Seid Ihr Witwe, junge Frau?“  
„Mein Mann ist mir gestern gestorben!“ sagte Melitta und drückte ihr Kind in heißem Schmerz an die Brust.

Der Bauer betrachtete sie lange, schweig und pffiff leise vor sich hin. Nach einer Weile begann er wieder: „Und wo wollt Ihr nun hin?“  
„Zu einem alten Verwandten im Gebirge, wo ich das Kind lassen kann.“  
„Und wo bleibt Ihr?“  
„Das weiß ich noch nicht!“  
„Ihr seid keine Bäuerin?“  
„Nein, ich bin städtisch, und muß auch wohl wieder in die Stadt zurück!“  
„Das sieht man; Ihr habt eine gar feine Hand —“  
Der Bauer stockte, wurde roth und verstümmte.  
Melitta zog ihre Hand erschrocken zurück, die auf dem blauen Mäntelchen des Kindes ruhte. Sie wußte, was der Bauer dachte. Sie hatte ihren Handhuh ausgezogen und sie trug keinen Trauring.  
Ach, was hätte ihr der Ring, der an einem feinen Kettchen auf ihrem Hals ruhte, er hatte ja seine heiligende Kraft verloren, seit Siegfried wortbrüchig geworden war.  
Dorf Hohenstein tauchte auf — sollte die Erbgräfin, den zukünftigen Herrn auf den Knien, in einem schlichten Bauernwagen ihren Einzug halten? Melitta bat den Bauern, sie absteigen zu lassen, von hier aus wisse sie einen nahen Fußpad zum Gehöft des Dufels.  
Der junge Mann willfahrte ihr, aber sein Wesen hatte sich verändert, seine Zutraulichkeit hatte einen gewissen Scheu Platz gemacht. Das dargebotene Gehöft wies er kurz zurück.  
„Behaltet's! Ihr werdet Euer Geld noch brauchen!“  
Eine halbe Stunde später pockte sie an des Grafen Lebrecht Thür. Die beiden Alten im Vorkenhäuschen hatten wenig gesagt und nichts gefragt. Sie hatten gehandelt, Melitta war da, zu Tode erschöpft, ein kleines Kind auf dem Arm — mehr brauchten sie nicht zu wissen!  
„Sie sagen nichts, kein Sterbenswort!“ befaß Graf Lebrecht kurz und rauh, „Sie haben zu gehorchen und zu schlafen!“ und Melitta küßte die braune, harte Hand und entschließte gehorsam wie ein müdes Kind. Dieser lange, feste Schlaf rettete ihren Verstand, vielleicht ihr Leben.  
Als es Abend geworden war, erwachte sie. Graf Lebrecht saß an ihrem Bett. „Muth, liebes Kind, Muth!“ rief er. „Siegfried hat sich

nicht verlobt! Graf Nikolaus ist allein und tief verstimmt aus Schonburg zurückgekehrt! Und nun schlafen Sie weiter!“  
Und Melitta schlief weiter. Graf Lebrecht aber verließ zu Anne Marien's Schreden seinen geliebten Schlafrock und stieg, so rüthig es seine alten Glieder gestatten wollten, den Berg hinab nach der nächsten Telegraphenstation. Das Telegramm, das er hier aufgab, lautete:  
„Die Mutter und Nikolaus sind gesund und bei mir.“  
Lebrecht.  
„Aber, Herr Graf, es wird mitten in der Nacht ankommen!“ meinte der vorsorgliche Beamte.  
„Schadet nichts!“ erwiderte Graf Lebrecht grimmig.  
Am andern Morgen, kurz nachdem Marciana ihren Laufscheposten am Fenster verlassen hatte, beehrte Melitta aufzustehen, Sie hatte dem alten Freunde alles gesagt, nur eines nicht: daß sie Siegfried's Gattin war! Sie hatte gelobt zu schweigen, und schweigen wollte sie, bis — bis er den Bann von ihr nahm, oder bis es aus war mit ihr.  
Nun sah sie da, angekleidet, ihren Knaben auf dem Schooß, in dem alten Lebenshuh des Grafen Lebrecht. Die Sonnenstrahlen fielen in die Stube, die Blumen, vom leisen Frühlingswind bewegt, hauchten ihren süßen Duft aus, der Vogel schmetterte in seinem Käfig. Wäre das Kind nicht gewesen, sie hätte sich zurückräumen können in vergangene Zeiten in das erste traumhafte, süß schmerzliche Erwachen einer Neigung, einer Neigung, die sie zerichmettert hatte! — Hier hatte es begonnen, jenes Gefühl das sich plötzlich erschlossen hatte, wie die Wunderblume der Sage, mit dem sie so verzweifelt gekämpft — hier hatte es begonnen, wo sollte es enden? Doch für den Augenblick war sie ruhig. Sie spielte und scherzte mit dem Kinde, das unbehilfliche Verusche machte, sich ihres Fingers zu bemächtigen, weiter dachte sie nicht. Ein Hauch der Ruhe und des Friedens war über sie gekommen. War sie gerettet aus Sturm und Brandung, hatte sie das glückliche Eiland betreten, das glückliche Eiland der Vergessenheit? Oder hielt der Sturm, der sie umhergeschleudert! nur einen Augenblick inne? Ach, sie wußte es nicht, sie wußte nur, daß sie sich hier, hier im Vorkenhäuschen, geborgen fühlte vor dem Angriff der Welt!  
(Fortsetzung folgt.)

— Das Schwimmen der Cavallerie) ist in den großen Armen schon zu wiederholten Malen erprobt worden, ohne daß bestimmte Normen hierfür festgestellt worden wären. Von Interesse erscheint eine diesbezügliche Abhandlung in einer der letzten Nummern des „Militär-Wochenblatt“, in welcher als erstes Erforderniß eines erfolgreichen „Einschwimmens der Cavallerie“ die Ruhe des Reiters bezeichnet wird. Letztere ist jedoch nur dann mit Sicherheit zu erwarten, wenn der Reiter selbst ein guter Schwimmer ist, ein Grund mehr, daß die Uebung im Freischwimmen bei der Cavallerie mit großer Sorgfalt betrieben werde. Im Widerstreben des Pferdes, eine weite sich vor ihm erstreckende Wasserfläche zu durchsetzen, spielt die Furcht des Mannes meist eine größere Rolle als die des Thieres; die Widerstandskraft des Letzteren hört auf in dem Augenblick, in dem es Grund verliert. Derjenige Schwimmer nun, welcher die Ruhe im Wasser hat, — auf die Gewandtheit kommt es dabei weniger an — den Kopf des Pferdes durch leichte, am rechten und linken Zügel abwechselnd zu gebende Hüfen so zu stellen, wie er will, zwingt das wie eine Maschine arbeitende Thier in die gewünschte Richtung; ein Augenblick zu spät oder zu früh, ein geringes Zuviel oder Zuwenig der Zügelhilfe genügt, um das Pferd ausbrechen und zum Ufer zurückzucken zu lassen. Es ist somit auch nichts leichter für den furchtsamen Schwimmer, als den Schein zu erwecken, „er wolle wohl gern hinüber, aber der störrische Gaul nicht.“

— (Ein fürstlicher Bankrotteur.) Man schreibt aus Frankfurt a. M., 30. April: Das Oberlandesgericht Frankfurt erkannte heute in der Proceßsache einer Hamburger Firma, die mehrere tausend Mark Cigarrenschulden gegen den Fürsten Salm-Kyrburg eingeklagt hatte, daß die Klage aus formellen Gründen abzuweisen und das klägerische Haus in sämtliche Kosten zu verurtheilen sei. — Dies der äußere Rahmen eines Bildes von dem Hofstaat eines fürstlichen Hadenbüchse, wie es sich im Laufe der Verhandlungen entrollte und wie es phantastischer kaum gedacht werden kann. Der Fürst, der jetzt 44 Jahre alt ist, wurde in der Schlussverhandlung selbst als Zeuge vernommen. Befragt, ob seine Wechselschulden die Summe von drei Millionen betragen, gab er an, er glaube dies nicht; wie hoch die Summe seiner Schulden gewesen oder sei, wäre ihm nie bekannt geworden. Alle seine Verbindlichkeiten rührten aus Wechselaccepten und resultatlos gebliebenen Zwangsvollstreckungen, Prolongationen und Schuldtheilen her, in welchen er höhere Summen verschrieben, als er bekommen. Seine Frau habe kein Vermögen, beziehe vielmehr von ihrer Familie ein kleines Nadelgeld, um welches er sich nicht kümmere. Eine Rente von circa 35,000 Mark beziehe er seit dem Tode seines Vaters; dieselbe setze sich aus einer Leistung des preussischen Staates mit 18,000 Mark und 17,000 Mark von seinen Verwandten zusammen. Vor dem Tode seines Vaters habe er hauptsächlich Schulden gemacht, damals aber nur eine Apanage von 7200 Francs von seinem Vater bekommen, eine Summe, mit welcher er als Prinz und Cavalier nicht habe auskommen können. Der Vertreter des Beklagten führte aus, daß der Fürst immer auf Pump gelebt habe. Wollte der Fürst wirklich bezahlen, so müßte er zu seinen 44 Jahren noch 90 leben, alsdann erst würde er das Capital getilgt haben, von den Zinsen ganz zu schweigen.

— (Die Patti wächst sich nicht.) Dies hat die gefeierte Primadonna einem Journalisten gegenüber eingestanden, der sie im Auftrage Pulitzer's, Chefredakteurs der „Newyork World“, zu befragen hatte. Adolina Patti sagte: „Ich setze kein Vertrauen darin, sich zu Tode zu waschen. Auf einer Reise begriffen, suche ich jede Art von Wasser zu vermeiden, aber halte Kopf und Gesicht verschleiert, insbesondere auf der Eisenbahn, und ich wasche mich niemals, wenn auf einer Seereise begriffen. Die feuchte Luft genügt und ist der beste Teinthalter in der Welt. Ich halte immer zu kalter Crème, aus weißem Wachs und Benzoinöl hergestellt, mit einer geringen Zuthat von Rosenextract, um den fettigen Geruch zu verbergen. Mit jener Crème säubere ich mir Gesicht, Nacken und Hände, was die Haut feucht und glatt erhält.“ In Londoner Journalen wird hiezu ironisch bemerkt, daß sich auf solche Autorität berufen zu können, vielleicht manchem wasserfurchigen Weibchen behagen möchte, aber jene Procedur könne nur auf farblose Teints passen, „während die Blüthe auf den Wangen englischer Mädchen gerade durch Wasser und derbes Reiben mit dem Handtuch von Jugend auf geschaffen worden.“ Der „Evening Standard“ sagt: „Madame Patti spricht nicht über das Baden. Wir nehmen also an, daß sie sich von oben bis unten einfaßt gleich den Matronen im alten römischen Kaiserreich.“

— (Modelle für den Wankinthurm.) Man schreibt vom 29. April aus London: Wenn man von der Bank von England durch die Throgmorton-Street geht, so erblickt man zur Linken ein stattliches, in punkthafem Stil errichtetes Gebäude. Es ist die Drapers Hall, das Junthaus der Tuchhändler Londons, die sich rühmen, von Eduard III. ihren Freibrief erhalten zu haben. In der großen Halle dieses Gebäudes sind heute für die Vertreter der Presse und speciell Eingeladene 86 Modelle von Thürmen ausgestellt worden. Am 1. November 1889 erließ bekanntlich Sr. Edward Watkin, der Eisenbahnkönig, im Namen eines Consortiums und Capitalisten ein Preisausschreiben, das zwei Preise von je 500 und 250 Guineen für den besten Plan eines Thurmes von mindestens 1200 Fuß Höhe verpachtete. Die Bedingungen dieser Concurrenz waren ziemlich liberal. Obgleich man Stahl als Baumaterial vorzog, so waren doch die Baumeister nicht an dieses Material gebunden. In Bezug auf Anzüge sollte vor Allem auf Sicherheit Rücksicht genommen werden. Auch in Bezug auf Zahl und Höhe der Stockwerke ließ man dem Unternehmer freie Hand, so lange er darauf bedacht war, daß die Stockwerke solide genug waren, um Restaurants und sonstige Gebäulichkeiten zu tragen. Diese Sammlung von Plänen für einen neuen Thurm von Babel ist nicht ohne Interesse. Der Erfolg des Erbauers des Eiffelthurmes hat den Ingenieuren der ganzen Welt die Einbildungskraft erhöht. Es muß dem Comité sehr schwer fallen, eine Auswahl zu treffen. Es sind da Modelle von allen Sorten: an genauen Nachahmungen des Pariser Thurmes fehlt es auch nicht. Andere sehen aus wie riesige Schrauben, mit Wandbänken von Erdboden bis zum 1500 Fuß hohen schwindeligen Gipfel. Wieder ein Modell ist aus Brick gebaut, und der Unterbau ist eigentlich ein riesiges Gebäude, oder ein Conglomerat von Gebäuden; andere sehen aus wie riesige Leuchttürme; eines hat eine Wellkugel auf der Spitze, ein anderer Thurm hat eine riesige Uhr auf dem obersten Stockwerk und einer sieht aus wie ein riesiger Mast, der mit Ketten oder ähnlichen Bindemitteln an die Erde befestigt ist. Kurz, an kühnen und tollen Einfällen fehlt es keineswegs, und einige versteigen sich zu Thürmen, die 2000 Fuß hoch sind. Das Beste, was sich von den meisten Projecten aussagen läßt, ist, daß sie nie zur Ausführung kommen werden. Einen kurzen Besuch nach der Drapers Hall sind sie schon werth, wäre es auch nur, um einen Blick in das das luxuriöse Gebäude thun zu können.

— (Erzählungen von Stanley.) Aus der Unterredung Stanley's mit einem Redacteur der „Independance Belge“ theilt man noch die folgenden interessanten Einzelheiten mit: Auf die Frage des Redacteurs, ob er viele Kämpfe auf seiner Expedition zu bestehen hatte, antwortete Stanley: „An die vierzig — meist waren es jedoch nur Gefechte, die wie eine Schlacht begannen und in einem Scherzmittel endeten.“ — „Haben Sie Ihre Magim-Kanone oft benützen können?“ — „Ja, zweimal, — aber nur, um durch den Lärm die Feinde zu verjagen. Der moralische Eindruck der Kanone war in ganz Afrika ungeheuer. Von allen Seiten strömten die Eingeborenen herbei, um das „seltsame Thier“ anzugaffen und zu beschauen. Wir erklärten ihnen den Mechanismus und die schreckliche Wirkung. Für Hauptlinge gab es eine vollständige Vorstellung. Da wurde geschossen. Alles rannte entsezt davon. Und dann folgte das Staunen, neue Erkundigungen, begeisterte Ausdrücke. Der Ruf der Nitraileuse verbreitete sich blitzgeschwind und bahnte uns Wege, ohne daß wir einen Schuß thaten. Die Kanone ist heute in ganz Afrika berühmt.“

— Ueber Dr. Parke, seinen Begleiter während dreier Jahre, äußerte Stanley sich ungemein lobend. „Er ist der Einzige, der den ganzen Marsch von 10,000 Kilometern quer durch Afrika zu Fuß gemacht hat. Er hat die ganze Expedition gepflegt und Wunder verrichtet. Als Lieutenant Stairs durch einen vergifteten Pfeil an der Brust verwundet war, hat er das Gift sogleich ausgesaugt. Bei zwei späteren Gelegenheiten that er das Gleiche und mit solchem Eifer, daß man bei ihm eigentlich eine Vorliebe für dergleichen Gifte hätte vermuthen können.“ Auch über die Sklavenfrage hat sich Stanley ausgesprochen. „Augenblicklich trägt sich im Innern Afrikas Schreckliches zu, als die Sklavenjagd, nämlich die Jagd auf Elfenbein. Sie kostet zehnmal mehr Blut und Thränen als jene. Um sich der kostbaren Waare zu bemächtigen, scheuen die Räuber vor keinem Verbrechen zurück. Von Nyangwe her verbreiten sie sich im Seengebiet bis nach der eben von Emin verlassenen Provinz in den großen Urwäldern am Aruvimi und Ober-Kongo plündernd, sengend und mordend und die kostbaren Elfenbeinzähne raubend. Die Neger können, wenn sie auf ihren Elephantenjagden eine gewisse Menge Elfenbein erbeutet haben, sicher sein, daß eines Tages eine Rote Krater über ihr Dorf herfällt, um ihnen um jeden Preis ihr werthvolles Eigenthum zu nehmen. Und diese Raubzüge sind schrecklicher als die Sklavenjagd. Bei dieser kommt es dem Räuber von Allem darauf an, beim Ueberfalle eines Dorfes möglichst viele brauchbare Männer zu fangen, also unnütziges Gemetzel zu vermeiden. Er tödtet und plündert, aber mit flüger Wähigung. Will er Elfenbein haben, so braucht er sich nicht zu mähen. Er mordet, megelt, entdörft ganze Gegenden ohne Erbarmen. Grauenhafte Anzeichen dieser furchtbaren Elfenbeinjagd habe ich bei meiner Durchquerung angetroffen, schrecklicher, empörender als die Sklavenjagden. Die Schuldigen sind arabische Hauptlinge, die eigens angeleitete Manjema-Horden befehligen. Sie schaffen im Innern der Wälder Pflanzungen als Hinterhalt ihrer Operationen, mit denen sie wie mit einem Nierenknoten eine ganz Zentralafrika umspannen. Auch der Niesenwald am Aruvimi kennt solche Raubstätten. Meine Expedition war zu schwach, um etwas dagegen thun zu können.“

— (Stanley im Urwalde und bei den Zwergen.) Stanley kam in seiner Ansprache, die er im Verein für Erdkunde in Brüssel gehalten, auch auf die Entdeckung des Urwaldes am Aruvimi und das Volk der Zwerge zu reden. Wir geben diese interessante Schilderung hier wörtlich: „Vor einer Versammlung wie die heutige will ich keine Zeit verlieren, indem ich das Kongogebiet beschreibe. Die Unterthanen König Leopold's kennen das Gebiet, sie erforschen dasselbe nach allen Richtungen. Als ich zum letzten Male den Kongostrom bereiste, kam der Gedanke über mich, die Vorsehung habe mich geleitet, als ich die Stationen am oberen Kongo gründete. Und zum Lohne dafür wurde ich am Vogen, den der Strom bei der Völkerschaft der Bangalas beschreift, in herrlicher Weise vom dortigen Befehlshaber, Lieutenant Liebrecht, empfangen. Es mochte scheinen, daß ich meine spätere Expedition durch die Anlage von Stationen vorbereiten wollte. Da gab es ein Banlet. Die Festmahle in Brüssel sind gewiß nicht zu verachten, aber auch bei den Bangalas lebt man gut. Da gab es keine Weine, Burgunder gar und Champagner, auch Palmwein, und obendrein wurden wir durch Kanonenschüsse begrüßt, als wären wir fürstliche Reisende. Da hatte ich vor mir das Bild der gesammten Erzeugnisse, welche die Cultur nach zehn Jahren zu verzeichnen hatte. Wir kamen nach Yambuja: da hörte die Gessittung auf, darüber hinaus war das Unbekannte. Den Einheimischen zeigte ich eine Handvoll Gras, um sie zu fragen, wo sich urbares Land befände. Sie zeigten nach Norden und riefen, nach Nordosten deutend: „Kein Wald, Wald, Wald!“ Sie kannten kein Gras. Nun wohl, Emin konnte uns nicht entgegenkommen, wir mußten also zu ihm. So gelangten wir in den tiefen, düstern, unendlichen Urwald. Wir bahnten uns den Weg mit der Art; Palm-bäume, Mahagoni-Gummibäume steten, altherwürdige Vertreter einer Fauna von 40 Jahrhunderten. In diesem Dicksicht, wohin die Sonne nimmer dringt, mußten wir von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends die Art gebrauchen. Drei Monate dauerte die Mühseligkeit, da gelangten wir zu den Zwergen. War das eine Ueberraschung! Ein kleiner Adam und ein kleines Euchen kamen mir entgegen, niedlich und nett, der Adam mit einem Büschel von Papageienfedern auf dem Haupt. Unsere Empfindungen sind unbeschreiblich. Wir traten den kleinen Menschen mit einer wahren Ehrfurcht entgegen. Sie waren überascht, sie zitterten vor uns Ungeheuern, vor den Janzibariten und Sudanesen, mehr aber noch vor uns, den weißen Riesen. Wo mochten wir doch herkommen? Ich hätte sie anbieten mögen und rufen: „Adam, Euchen, laßt Euch durch mich, den Sohn Japhet's, anbeten. Ich habe oft von Euch gehört aber nie an Euch geglaubt.“ Waren es doch die Zwerge, von denen bereits die Schrift meldet, ehrwürdige Vorfahren, älter als die Pyramiden von Cheops, 40, vielleicht 50 Jahrhunderte alt. Ich trat ihnen sanft und freundlich entgegen und erkundigte mich bei ihnen selbst, wer sie seien. „Gibt es Bananen bei Euch?“ Um mich verständlich zu machen, zeigte ich ihnen die Größe. Sie waren entsezt und deuteten auf einen anscheinenden Bauch. Dort in der Ferne gebe es solche Früchte, bei den „Zwölfi“, in der Gegend der Manjema, der Sklavenjäger. Unsere Sudanesen und Janzibariten umringten die Kleinen mit Staunen und freuten sich, zu hören, daß es Bananen geben werde. Als ich nach Kairo zurückkehrte, sorgte ich in den Sammlungen nach Angaben über diese Zwergere. Der Minister des Unterrichts leitete mich auf die Spur der alten Ueberlieferungen über die Zwergere. Ich erfuhr, daß vor vielen Jahrhunderten ein König von Egypten von Meroe aus nach den östlichen Bergen gezogen war, und erfuhr, daß wo die kleinen Menschen auch die Quellen des Nils zu finden seien. Oben auf den Bergen befänden sich eherner Löwen, welche das Wasser anspeien.“

— (Die russischen Festungspläne.) Man meldet aus Petersburg, 6. Mai: Der Marine-Capitän Schmidt, der unter der Anklage stand, die Pläne der Kronstädter Festung einem fremdländischen Militär-Attaché zum Verkaufe angeboten zu haben, wurde freigelassen, jedoch seiner Charge verlustig erklärt. Es kam zu keinem kriegsgerichtlichen Urtheile gegen ihn, sondern es wurde die Untersuchung mangels hinreichender Beweise eingestellt. Der Ausgang dieser Sensations-Affaire ruft großes Aufsehen hervor.

— (Brand in einer Irrenanstalt.) Aus Montreal in Canada (Britisch-Nordamerika) kommen entseztliche Berichte über einen Brand, der im Irrenhause von Longue-Point am 6. d. Nachmittags ausgebrochen ist. Die telegraphischen Berichte enthalten Schilderungen haarsträubender Scenen, die sich während der furchtbaren Katastrophe abgespielt haben. Das Irrenhaus von Longue-Point nächst Montreal war eine der großartigsten Anstalten dieser Art und ist erst seit wenigen Jahren vollendet. Es wurde mit einem Kostenaufwande von einer Million Dollars erbaut. Nachmittags schlugen plötzlich Flammen aus einem von leichteren Kranken bewohnten Zimmer, und da sich gerade zur selben Zeit ein furchtbarer Sturm erhob, stand das herrliche Gebäude alsbald in einem Flammenmantel, der sich nur hie und da theilte, um die verzerrten, verzweifelten Gesichter der Insassen an den Fenstern zu zeigen. Der Anblick war schauerhaft. Die Feuerwehrmänner und die Bediensteten der Anstalt drangen wiederholt in das brennende Gebäude, um die Kranken zu retten, aber sie mußten hartnäckig mit den Rasenden kämpfen, um dieselben herauszubringen. Eine von religiösem Wahnsinn befallene Frau, Gattin eines englischen Obersten, ging scheinbar ruhig mit ihrem Retter. Da sah sie durch eine Thür die Flammen und sie schrie: „Die Seligkeit ist da! Ich sehe den Himmel!“ Und ehe die Begleiter sich dessen versehen konnten, sprang sie in die Flammen und war verloren. Scenen dieser Art kamen wiederholt vor. Ein in einer Einzelzelle befindlicher Irrenhänger stürzte sich auf den Wärter, der kam, um ihn zu holen, und biß ihm die Gurgel auseinander, so daß der arme Wärter auf der Stelle zusammenbrach und

starb. Der Irrenhänger stürzte blutig, wuschschraubend über die Treppe, und da er dort Leute fand, sprang er durch ein Fenster auf die Straße und blieb mit zerhacktem Schädel todt liegen. Viele Kranke sprangen aus den Stockwerken hinab, Andere wieder verkrochen sich hinter Betten und liefen direct in die Flammen. Auf diese Weise kam es, daß von den 1300 Pflanzlingen der Irrenanstalt nicht weniger als 180 in den Flammen ihren Tod fanden. Fünfzig bis hundert Personen wurden mit schweren Brandwunden bedeckt aus dem brennenden Gebäude getragen und viele dieser Geretteten starben unter furchterlichen Qualen. Besonders hartnäckig zeigten sich die Frauen, welche wie wütend um sich hieben, kratzten und bißen. Keine einzige Frau ist gerettet — sie sind alle umgekommen. Man hat über die Ursache der furchtbaren Katastrophe bisher noch keine sicheren Anhaltspunkte gefunden, doch glaubt man, daß der Brand durch Irrenhänger, sei es aus Unachtsamkeit, sei es aus Bosheit, verschuldet worden ist. Eine strenge Untersuchung gegen das Wärterpersonal, das gleichfalls einige Tode zu beklagen hat, wurde eingeleitet. Das Gebäude ist total eingestürzt.

— (Ein neues künstliches Baumaterial) ist das Apolith. Dasselbe soll vorzügliche Eigenschaften besitzen. Apolith ist ein Gemenge von Sägespänen mit gewissen Chemikalien, das unter außerordentlich hohem Druck, und zwar 2 1/2 Millionen Kg. auf ein Dm., zu Platten von 1 bis 1 1/2 Dm. und einer Stärke von 6 bis 25 Mm. zusammengedrückt wird. Ohne die Eigenschaften des Holzes zu verlieren, besitzt es nach dem Gutachten der königlichen Versuchstation für Baumaterialien in Berlin die Härte des Steins. Zudem ist es ungemein widerstandsfähig gegen Feuer: ein Würfel von 7 Centimeter Seite wurde in der Versuchstation 5 Stunden lang dem Steinkohlenfeuer der Heizkammer eines Trockenofens ausgesetzt, ohne in Brand zu gerathen und, obgleich rothglühend geworden, eine Zerstörung der inneren Structure zu erfahren. Das neue Material scheint daher in ausgedehnter Weise zu den verschiedensten baulichen Zwecken verwendet werden zu können, und zwar umjomehr, als dasselbe ungemein leicht ist. Bemerkenswerth ist, daß die für einige westafrikanische Colonien bestimmten, von einem Plantagenbesitzer am Venué bestellten Häuser bis auf die eiserne Gerippe gänzlich aus Apolith hergestellt sind. Das in der Fabrik vollständig fertiggestellte Haus wird planmäßig daselbst bezeichnet, auseinandergenommen, verpackt und versendet. Am Bestimmungsort sind selbst die handwerksmäßig unausgebildeten Eingeborenen leicht im Stande, das Gebäude unter Leitung der Europäer wieder aufzustellen.

— (Man überzeuge sich von der Wahrheit.) Szepes-Görgö. Wohlgeborener Herr! Die außerordentlichen guten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel 70 fr. in den Apotheken) haben mich von Herzklappen und Arthembeinwerden bereits gänzlich befreit, wofür ich Ihnen meine Dankbarkeit ausdrücke. Ich veräume es nicht, auch Anderen Ihr gutes Mittel anzurathen. Ich selbst benötige es weiter nach vorgeschriebener Art. Mit aller Hochachtung zeichne ich ergebener Adolf Egemann, Gastwirth. — Man sei stets vorsichtig, auch die echten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Felde und keine Nachahmung zu empfangen.

Original-Telegramme.

Wien, 9. Mai. Die deutsch-böhmischen Abgeordneten beschließen einstimmig, das vom Czechen-Club angebotene Compromiß für die Delegations-Wahlen anzunehmen und candidirten Plener, Rus, Bärnreuther und Stöhr.

Bukarest, 9. Mai. Die Kammer votirte mit 80 gegen 35 Stimmen den Handelsvertrag mit Serbien. Auf die Interpellation über den Armeezustand erklärte der Kriegsminister, die bisher votirten Credit seien ungenügend, um 120,000 Mann auf den Kriegszug zu stellen; er werde practische Gesetze vorschlagen.

Konstantinopel, 9. Mai. Zwischen den Drusen und Maroniten des Libanon sollen schwere Zusammenstöße stattgefunden haben. Der General-Gouverneur telegraphirte um Verstärkungen, welche von Salonichi abgesehen wurden. Nähere Details fehlen.

New-York, 9. Mai. Das Armen-Irrenhaus in Norwich ist abgebrannt; 13 Personen sind verbrannt.

Marktbericht.

Hermannstadt, 9. Mai. Weizen, per Sesterter, besser Qualität fl. 6.80, mittlerer fl. 6.40, minderer fl. 6.—, Halbfrucht, besser, fl. 5.50, mittlerer fl. 5.20, minderer fl. 4.80, Korn, besser fl. 4.80, mittlerer fl. 4.60, minderer fl. 4.40, Gerste, besser fl. 4.90, mittlerer fl. 4.60, minderer fl. 4.30, Osef, besser fl. 3.10, mittlerer fl. 2.80, minderer fl. 2.50, Kulturfl. fl. 3.50, Erdäpfel fl. 1.10, Mundeßel per 100 Kilo fl. 16.—, Semmelmeißel fl. 15.—, Weispöbimehl fl. 13.—, Schwarzpöbimehl fl. 10.—, Erbsen, per Riter 12 fr., Linsen 15 fr., Hülsen 6 fr., Hirse 12 fr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.90, ungebundenes fl. 1.70, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.—, Kerzen, per Kilo 46 fr., Seife 28 fr., Rindfleisch von 36 bis 40 fr.

Fremden-Liste

Hotel Neuhöfer. Singer, Sen, Bergar, Kaufleute, von Wien; Gattig, Kaufmann, von Linz; Frau Nicolanti, von Rimini.  
Hotel Welker. Nicol. Papp, Notär, von Bresnia; Camari, Gattler, von Elisabethstadt; Lazar Gavrilu, Gradian, Geißliche, von Szeleß-Udvarhely.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 8. Mai.			
Ung. Goldrente 6%, .....	103.55	Ungarische Prämien-Loose .....	137.—
„ Goldrente 4%, .....	103.55	Teilsregulirungs- u. Szeged-Loose	128.50
„ Papierrente .....	99.60	Oesterr. Staatsanlehen in Papier.	89.50
„ Eisenbahn-Anlehen .....	96.—	„ „ „ in Silber .....	89.60
„ Oest. I. Emission St.-Oblig. ....	—	„ „ „ „ .....	109.75
„ „ II. „ „ .....	—	1860-er Staats-Anlehen .....	138.50
„ „ III. „ „ .....	113.75	Oesterr.-ung. Nat.-Bank-Actien ..	942.—
„ Grundrenten-Obligat. ....	—	Ung. Creditbank-Actien .....	340.50
„ Grundrent.-Oblig. m. Verlos. ....	—	Oesterr. Credit-Actien .....	301.25
Times-Banquet-Grundrent.-Oblig. ....	—	R. I. Ducaten .....	5.58
Tem.-Ban. Grund.-Obl. m. Verlos. ....	—	20 Francs-Stücke .....	9.39 1/2
Siebenh. Grundrenten-Obligat. ....	105.—	100 Mark Deutsche Reichswährung	58.—
Ung. Weingehent-Obligat. ....	99.—	London (für dreimonatl. Wechsel)	118.120

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 8. Mai.			
Ung. Goldrente .....	103.45	Oesterr. Staatsanlehen in Papier.	89.40
6-percentage Goldrente .....	103.45	„ „ „ in Silber .....	89.85
4-percentage Papierrente .....	99.70	„ „ „ „ .....	110.10
Ung. Eisenbahn-Anlehen .....	117.20	1860-er Staats-Anlehen .....	139.—
„ Oest. I. Emission St.-Obl. ....	96.—	Oesterr.-ungarische Bankactien ..	945.—
„ „ II. „ „ .....	—	Ungar. Creditbank .....	340.75
„ „ III. „ „ .....	113.50	Oesterr. Creditactien .....	301.25
„ Grundrenten-Obligat. ....	89.—	R. I. Ducaten .....	5.58
„ Grundrent.-Oblig. mit Verlos. ....	—	20 Francs-Stücke .....	9.39 1/2
Times-Banquet-Grundrent.-Oblig. ....	—	100 Mark Deutsche Reichswährung	58.—
Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos. ....	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	118.15
Siebenh. Grundrenten-Obligat. ....	105.—	Oesterr. Papierrente 5%, Steuerfrei	101.90
Ung. Weingehent-Obligat. ....	99.—	Italienische Rente .....	46.55
Ungarische Prämien-Loose .....	137.25	Russischer Rubel .....	1.29
Teilsregulirungs- u. Szeged-Loose	126.25	90 ramanische Lei. ....	9.28
		4 1/2% ung. Schatzk.-Obl.-Oblig.	94.50



# Aundmachung.

In dem Hause **Grosser Ring Nr. 13** (früher v. Sonnenstein'sches Haus) ist eine **Wohnung im Stockwerk gegen den großen Ring**, bestehend aus 5 Wohnzimmern, 1 Vorzimmer, 1 Küche, 1 Speisekammer, Keller, Holzstube und Aufboden, vom **1. Juni 1890** zu vermieten.

Nähere Auskünfte ertheilt die Realitäten-Verwaltung der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa im Amtlocale Großer Ring Nr. 12.

Hermannstadt, am 6. Mai 1890.

[377] 2-3 Die Sparcassa-Direction.

# Feinst geriebene Oelfarben

(rein, leicht, ohne Schwefelath)  
zu sofortigem Anstrich  
in allen Gattungen zu haben in  
**Ludwig Kurovsky's Filiale,**  
Saggasse Nr. 12. (386) 1-3

Zu finden in den besten renommiertesten Conditoreien u. Delicatessen-Handlungen.

**CHOCOLAT**  
in Tafeln und in Pulver  
**SPRÜNGLI**  
leicht löslicher reiner  
**CACAO**

Von Kennern und dem feineren Publicum bevorzugte Marke.

## Frischer Mai-

# Kaskaval,

feinste Hermannstädter Salami.  
**Groyer-Käse**, sehr fett und mild,  
**hochprima Ementhaler**.

# Fleisch-Conserven.

10 Sorten Suppen-Extracte.

in- und ausländische

Liqueure und Weine.

Weisse Kokal-Weine, 7 Deci-Bouteille 40 kr.,

Ofner Roth-Wein, 7 Deci-Bouteille 60 kr.,

zu beziehen durch

# Franz Jahn Söhne,

Kl. Ring 31. Hermannstadt. Reisporg. 2.

Postaufträge werden prompt ausgeführt.

(284) 1-3

# Stoffe für Anzüge.

Verwien und Dosting für den hohen Clerus, vorzüglichste Stoffe für l. u. l. Beamten-Uniformen, auch für Veteranen, Feuerwehr, Turner, Livré.

Tuche für Billard und Spielstische, Voden, auch wasserdicht für Jagdröcke, Waschtücher, Reise-Malids von 4 bis 1/2 fl. zc. Alles dies billiger, als überall und nur von bester haltbarer Qualität.

# Joh. Stikarofsky in Brünn.

Größtes Tuch-Lager Oesterreich-Ungarns. Muster franco. Für die Herren Schneidermeister reichhaltigste allerhöchste Musterbücher. Nachahmungen über 10 fl. franco. Bei meinem constanten Lager von 200.000 fl. und bei meinem Weltgeschäft ist es selbstverständlich, daß viele Reste übrig bleiben und da nützlich ist, diesen Resten zu leihen, so nehme ich bereitwillig diese Reste retour, tausche dieselben um oder sende das Geld zurück. Die Farbe, Länge, Preis ist völlig bei der Bestellung der Reste anzugeben.

Correspondenz in deutscher, ungarischer, böhmischer, polnischer, italienischer u. französischer Sprache.

(184) 23-24

# Brieflich

unauffällig, radical, entsprechend schnell, schmerzlos heilt alle geheimen Krankheiten und deren Folgen, Nervenschwächung, Gebärmutter- und insbesondere Manneschwäche, Rückenmarks-, Haut-, Nieren-, Blasen- und Frauenkrankheiten ohne Injektion bei Herren und Damen nach ganz neuer, an mehr als 20.000 Patienten mit Erfolg erprobten Methode

# Dr. Hartmann,

Chief-Arzt des von der hohen l. u. l. niederösterreichischen Statthalterei concessionslos Wiener allgemeinen Krankenhauses, gewesenes Mitglied der Wiener medicinischen Facultät und Mitglied des Wiener medicinischen Doctor-Collegiums, bestrenommiertes Specialarzt.

Für gewissenhafte und rationelle Behandlung garantiert die seit fast 20 Jahren bekannte Ordinations-Anstalt, die täglich von 9-6 Uhr geöffnet. — Beliebende Procture von Dr. Hartmann und Medicamente werden bis ret. zugestellt.

[254] 19

Honorar mäßig.

Wien, I. Lobkowitzplatz Nr. 1.



# Eisschränke.

Josef Neiss, Wien.

V., Hundstürmerstrasse 25.

Tadellose garantiert beste Fabrikate eigener Erzeugung. [329] 4-4

Preisconrante franco.

# Promessen

auf  
**4<sup>o</sup> Ungarische Hypotheken-Lose,**  
**Haupt-Treffer fl. 50.000,**  
à fl. 2. — sammt Stempel,  
zur Ziehung am **14. Mai 1890,**

ferner:

**Lose der XIV. gemeinsamen Wohlthätigkeits-Staats-Lotterie,**  
Ziehung am **3. Juli 1890** in Wien,  
**Haupttreffer fl. 100.000** einheitliche Notenrente,  
à fl. 2. —, auf letztere bei Abnahme von 7 Stück ein Los gratis,

sind zu haben in der **Wechselstube** des  
**P. J. Kabdebo**  
in Hermannstadt. [378] 3-5

# Nur 2 kr.

für eine Correspondenzkarte genügen, um in den Besitz einer reichhaltigen Musikkollection von **echten Brünnner Tuschstoffen** zu gelangen, welche die als billigste anerkannte Tuschfabriks-Niederlage von

# Pirak & Comp.

in Brünn

auf Verlangen an Jedermann franco einfindet.

Größtes Lager von Tuchwaaren aller Art, von der billigsten bis zur feinsten Qualität zu staunend billigen Preisen. Für einen eleganten, completeen Herbst- oder Sommer-Mäntel genügt ein Coupon in der Länge von Meter 3-10 = 4 Wiener Ellen. 1 Coupon kostet

fl. 4.60 aus guter Schafwolle,  
" 7.40 " besserer "  
" 9.80 " feiner "  
" 11.80 " feinsten "

Ueberzieher-Stoffe von fl. 2.50 per Meter aufwärts; feiner vorzüchliche Tuschstoffe für l. u. l. Beamten-Uniformen, Beteanen, Turner, Feuerwehren, sowie Corporationen jeder Art, bester Qualität, zu billigsten Fabrikpreisen.

Verandt per Nachnahme. Sendungen über 10 fl. franco. Correspondenz in allen Sprachen.

(142) 9-12

# Das wirksamste Mittel für eine Blutreinigungs-Cur

im Frühjahr  
ist **J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup.**



**J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup** wirkt gelinde aufleuchtend und in hohem Grade blutverfestend, indem er alle schaden u. krankhaften Stoffe, sowie alle verdorbenen u. krankhaften Säfte, angehäuften Schleim und Galle — die Ursache vieler Krankheiten — auf unschädliche und schmerzlose Weise aus dem Körper abscheidet.

Seine Wirkung ist deshalb eine vorzügliche bei Hartleibigkeit, bei Blutandrang nach dem Kopfe, bei Gicht- und Hämorrhoidal-Verden, schlechter Verdauung, Leber- u. Nieren-Aussetzungen, ferner bei veralteten Drüsen-Aussetzungen und Haut-Aussetzungen, sowie bösen Fledten. (308) 5-10

Preis einer Originalflasche sammt Broschüre 85 kr., per Post 15 kr. mehr für Emballage.

Jede Flasche muß obenstehende Schutzmarke als Zeichen der Echtheit tragen.

Central-Versendungs-Depôt für die Provinzen:  
**Wien, „Apotheke zur Barmherzigkeit“**  
des **J. Herbabny**, Neubau, Kaiserstrasse 73.

**Depôts** in Hermannstadt bei den Herren Apothekern: W. F. Morscher, A. Kaiser (C. Henrich), C. Jikeli, C. Müller, C. Horzberg. Ferner in Birtzhalm bei W. Unberath; in Broos bei N. Vlak, J. Graffius; in Fogaras bei F. Pildner v. Steinburg, R. Gleim; in Klausenburg bei E. Valentini; in Kronstadt bei Ed. Kugler, F. Jekelius, Fr. Stenner, J. Gooss, J. Horoung, F. Kellemen, C. Schuster, H. G. Obert; in Parajd bei A. Weber; in Piski bei A. Lichtensteiger; in Reps bei E. Melas; in Reussmarkt bei F. Schimmert's Witwe; in Schässburg bei A. W. Lingner; in Szász-Régen bei F. Czoppelt, E. Wermescher; in Zeiden bei M. Reimer

# Wohnungen zu vermieten:

**I. Stock: 3 Zimmer, Küche, Keller, Holzlage,**  
**II. Stock: 2 Zimmer, Küche, Keller, Holzlage,**  
Aufboden,  
sofort beziehbar.  
Auf Verlangen auch Stallungen.

**Fiedler'scher Meierhof, Wollgasse Nr. 3, vis-à-vis**  
der Heidenmühle.

**Auskunft im Hause oder Sporergasse Nr. 16,**  
**II. Stock, Thür 8.** [126] 11

# Einziges Etablissement, welches in Paris mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. Damen-Mieder (Corsets) M. Weiss, Wien.

Preise der Mieder: 10, 12, 14, 16 fl. und höher. Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Umfang von Brust und Rücken, unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

Postversendungen nur gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung. (171) 30



# AVISO!

Unterfertiger erlaube mir, dem geehrten p. t. Publicum die ergebenste Mittheilung zu machen, daß ich die vormalige **Fronius'sche Garten-Restauration in Salzburg** in Pacht genommen habe und dieselbe bei günstiger Witterung am **15. Mai eröffnen werde.**

Ich werde stets bemüht sein, durch Verabreichung eines **guten Drei-Eichen-Bieres**, sehr guter **Weine**, sowie auch **billiger und guter Speisen** und durch aufmerksame Bedienung mir die Gunst des geehrten p. t. Publicums zu erwerben.

Weiterhin mache ich das geehrte p. t. Publicum darauf aufmerksam, daß auch die **famütliehen Wohngelegenheiten, welche pro Monat und auch pro Tag zu den möglichst billigen Preisen vermietet werden**, auf das Beste und Reinste hergerichtet sind.

Einem geneigten Zuspruch entgegengehend, verbleibe ich  
mit aller Hochachtung  
**Martin Schmidt,**  
Restaurateur.

[372] 3-3

Das in ungefähr zwanzigtausend Niederlagen verkauft und überall als bestes Mittel gegen alle Insecten anerkannt



# „Zacherlin“

ist wieder billiger geworden.

Die echten Flaschen sind mit dem Namen **J. ZACHERL** versehen und kosten von nun ab: **15 kr., 30 kr., 50 kr., 1 fl.**

Diese anerkannte Specialität vernichtet mit überraschender Kraft und Schnelligkeit alles Ungeziefer in Wohnungen, Küchen und Hotels, in Möbeln und Kleidern, sowie auf unseren Hausthieren, in Ställen, auf Pflanzen in Glashäusern und Gärten. Was in losem Papier ausgewogen wird, ist niemals eine „Zacherl-Specialität“!

- In Hermannstadt bei:
- J. B. Misselbacher sen.
  - Franz Jahn Söhne.
  - Johann Billes.
  - Gustav Gürtler.
  - Ludwig Fuchs.
  - G. W. Grohmann.
  - F. A. Reissenberger.
  - Josef Wagner.
  - Franz J. Wagner (born. Const. Bugarsky.)
  - Julius Ballmann.
  - Wilhelm Frank.
  - R. Gardik.
  - Mathias & Hüttl.
  - Josef Jikeli.
  - C. A. Markovatz.
  - W. F. Morscher.
  - Ludwig Kurovsky.
  - Gustav Kessler.
  - Friedrich Homm.

In den nachstehend genannten Orten: Abrudbánya, Bánff-Hunyad, Birtzhalm, Blistrith-Blasendorf, Borszék, Broos, Csik-Karozfalva, Csik-Szereda, Csik-Somlyó, Deés, Déva, Elisabetzstadt, Elópatak, Etéd, Fogaras, Gross-Sohenk, Gyergyó-Szt. Miklós, Hátszeg, Heltau, Kezal-Vásárhely, Klausenburg, Kronstadt, Magy.-Monostor, Marktschelken, Mediasch, Mühlbach, Nagy-Ényed, Petrozseny, Piski, Reps, Reussmarkt, Rosenau, Sárkány, Sepsi-Szt. György, Schässburg, Szamos-Ujvár, Szász-Régen, Szekely-Keresztur, Teke, Torda, Tölgyes, Tövis, Topanfalva, Udvarhely, Uzon, Vajda-Hunyad, Verespatak, Valemare, Zalathna dort, wo „Zacherlin-Placat“ ausgehängt sind. (181) 7-18